

chen Regionen legten viele von ihnen dabei eine erschreckend große Eigeninitiative an den Tag, wie z. B. in Italien, Norwegen und Litauen.

Ferner weist K. darauf hin, dass sich die „Herrenmenschen“ ihrer Kollaborateure in ganz Europa nur aus rein utilitaristischen Motiven bedienten und sie ausschließlich für ihre Eroberungs-, Besatzungs- und Vernichtungspolitik ausnutzten. Obwohl diese Hilfskräfte für die Deutschen in den okkupierten Territorien unverzichtbar waren, eröffneten sie ihnen keinerlei Perspektive als mehr oder minder gleichberechtigte Partner in einem geeinten Europa unter Hitlers Herrschaft. Dem stand die Rassenideologie der NS-Führungsspitze unvereinbar entgegen. Für die immense Bandbreite der Kollaborationshandlungen in den einzelnen Staaten fallen die entsprechenden Kapitel teils recht schlank aus und verdichten die Informationen ebenso stark. Gleichzeitig nimmt sich der Autor auch noch den Platz, um darüber hinaus jeweils zu beschreiben, wie sich seit Kriegsende bis heute dort die Erinnerungskultur entwickelte – ein Thema, das eigentlich nach einer eigenen Studie verlangt.

Während es im Text häufig zu grundlosen Tempuswechslern kommt, wirkt der bisweilen bildhafte Schreibstil arg schwülstig. So charakterisiert K. beispielsweise die einheimische Polizei der besetzten Länder, ohne deren Beitrag der Holocaust nicht möglich gewesen wäre: „Sie war der *nervus rerum* in der zur Todesbank führenden Einbahnstraße“ (S. 564). Über die deutschen Flüchtlinge aus den Ostgebieten, die bei Kriegsende nach Dänemark gelangten, weiß der Historiker zu berichten: „Alle Babys sind verhungert. In den einzelnen Lagern sind mehr deutsche Flüchtlinge umgekommen als Dänen während des Krieges“ (S. 548). Was dieser erschütternde Aspekt aber mit der Kollaboration zu tun haben soll, begründet er nicht wirklich. Eine solche Diktion könnte sein Ziel konterkarieren, dass sich die europäischen Staaten auf Basis nüchterner Fakten diesem Thema unvoreingenommen stellen, um nicht zuletzt dadurch zu einer gemeinsamen Identität zu gelangen.

Doch wie K. nach seinem nach Ländern geordneten Überblick in einem abschließenden Kapitel selbst bilanziert, ist eine solche trotz bisheriger Erfolge noch in weiter Ferne, weil viele Länder des Kontinents weiterhin nur wenig Engagement zeigen, ihre eigene Mitverantwortung im Krieg und am Völkermord an den Juden angemessen aufzuarbeiten. Ob es seine Studie überhaupt leisten kann, für diesen Prozess essenzielle Impulse zu liefern, bleibt ohnehin fraglich. Wichtiger ist jedoch, dass sie einen durchaus wert- und verdienstvollen Beitrag für die Kollaboration europäischer Staaten mit dem NS-Regime darstellt. Aufgrund der Kritikpunkte eignet sie sich aber nur bedingt als Nachschlagewerk zu diesem äußerst komplexen Sujet. Trotzdem appelliert der Vf. mit seiner Schrift indirekt daran, die Expertise der transnationalen Forschungsgemeinschaft zu bündeln und seine zahlreichen Facetten in einem gesamteuropäischen Gemeinschaftsprojekt zu erforschen.

Gröbenzell

Sven Deppisch

Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945. Band 10: Polen: Die eingegliederten Gebiete August 1941–1945. Bearb. von Ingo Loose. De Gruyter Oldenbourg, Berlin – Boston 2020. 862 S., 2 Ill. ISBN 978-3-11-036497-2. (€ 59,95.)

Dass der deutsche Genozid für jüdische Akteure bereits lange vor dem industriellen Massenmord begonnen hatte, wussten die Partisanen des Wilnaer Gettos und warnten zu Beginn des Jahres 1942 alle Juden in den sogenannten besetzten Ostgebieten: „Die Ausrottung ist ein systematischer Prozess, der früher oder später alle treffen wird. Hier herrscht das politische Programm über alle wirtschaftlichen Faktoren.“ Dieses Zitat aus der Einleitung blickt auf die Folgen nationalsozialistischer Judenverfolgung in Osteuropa bis Ende 1941 zurück. Der große Verdienst des Bearb. dieses zehnten der auf 16 Bände angelegten Edition ist es, den Stimmen der Verfolgten dieses Dezimierungsprozesses eine starke Stimme zu verleihen. Ingo Loose, der über die notwendigen Kenntnisse der Sprachen verfügt und ein ausgewiesener Kenner der osteuropäischen Archive ist, hat für seine

Recherche auch jiddischsprachige Dokumente berücksichtigt, etwa den Brief eines jüdischen Zwangsarbeiters aus dem Lager Posen-Steineck im Februar 1942 in lateinischer Schrift, adressiert an die „Liebe szwester“. Diese soll beim Bruder im Warschauer Getto nachfragen, ob er nicht an „seine familche“ in Belgien mit Bitte um eine Geldsendung – „in ein brif bis 5 mark“ – schreiben könnte. Ganz unmittelbar wird dem Leser so die sprachliche Verwandtschaft von im Mittelalter von Süddeutschland nach Polen ausgewanderten Aschkenasim zu ihren Verfolgern bewusst.

Wegen der ausgesprochen guten Überlieferung der Akten in den polnischen Archiven für den Untersuchungszeitraum ab August 1941 ergibt es Sinn, für die sogenannten eingegliederten Gebiete zwei separate Bände anzubieten, während der vierte Teilband die Verfolgung der polnischen Juden auf dem gesamten deutsch besetzten Territorium Polens bis zum August 1941 dokumentiert. Egodokumente, Regierungsverordnungen, Zeitungsartikel, Tagebucheintragen, Gettochroniken oder Gerichtsurteile – die Auswahl an 285 zeitgenössischen Quellen ist vielseitig. Wie auch in den anderen Bänden haben die Hrsg. besonders darauf geachtet, dass Opfer- und Täterquellen gleichermaßen Eingang in den Textkorpus finden. Für diesen Fall der annektierten Gebiete, also die Reichsgaue Danzig-Westpreußen und Wartheland, die Regierungsbezirke Kattowitz und Zichenau sowie den Bezirk Białystok, übersteigt sogar die Anzahl Dokumente jüdischer Autorenschaft die nicht-jüdischer Autoren. Insofern fällt die auch bereits in anderen Bänden zu erkennende Diskrepanz zwischen der Betonung der Täterperspektive in der Einleitung und der stark repräsentierten Perspektive der Verfolgten im Quellenteil dieses Mal noch deutlicher ins Auge.

Diese editorische Entscheidung schmälert jedoch nicht die Verdienste von L.s hervorragender Einführung, der seinen Band im Dreieck zwischen der antijüdischen Politik der Reichsstatthalter und Gauleiter, den Versuchen der Judenräte, ihren Gemeinden ein Überleben zu ermöglichen, und den nichtjüdischen Reaktionen auf die NS-Verbrechen verortet. L. kann auf Grundlage seiner Dokumente zeigen, dass es – ganz anders als im Generalgouvernement – in den eingegliederten Gebieten um die Ansiedlung von hunderttausenden „Heim ins Reich“ geholter Auslandsdeutschen ging. In diesem Zusammenhang weist er richtigerweise auf einen weiteren entscheidenden Unterschied zur „Judenpolitik“ unter der Verwaltung von Generalgouverneur Hans Frank hin. Während in beiden Gebieten deutscherseits kaum Zweifel an der Notwendigkeit an der Eliminierung der jüdischen Bevölkerung bestand, habe es im Warthegau Spielräume für einen aus Sicht der Besatzer produktiven Einsatz jüdischer Arbeiter u. a. im Auftrag der deutschen Verwaltung oder deutscher Unternehmen gegeben. Das exemplifiziert L. einleitend an den Judenratsvorsitzenden Chaim Rumkowski (Lodz) und Moshe Merin (Oberschlesien). Beide Vertreter der jüdischen Selbstorganisation setzten konsequent auf die Option „Arbeitseinsatz“, weil den dortigen deutschen Lokalverwaltungen und Privatfirmen sehr daran gelegen war und sie diese Arbeit teilweise entlohnten. Selbst wenn bereits zwischen 1940 und 1942 beinahe 30 000 Menschen Hunger und Krankheiten erlitten, hätten dennoch viele der bis zu 60 000 Arbeiter im Getto Litzmannstadt dank der Hungerlöhne überleben können (S. 20 f.). Im Vergleich zu Rumkowskis Losung „Unser einziger Weg ist Arbeit“ war den Judenräten im Generalgouvernement bewusst, dass Arbeit ganz im Gegenteil das deutsche Konzept war, um die Pauperisierung und den Hunger unter den polnischen Juden noch zu verschärfen. Abseits der großen Gettos seien aber deutsche Behörden ähnlich wie im Generalgouvernement bestrebt gewesen, die sogenannten Jüdischen Wohnbezirke „und die mit ihnen verbundenen Kosten so schnell wie möglich loszuwerden“ (S. 36). Die Bilanz dieses Schreckens hat L. an anderer Stelle in Zahlen ausgedrückt. Während sich die Anzahl der ethnischen Deutschen bis April 1944 vervierfachte, waren es weniger als drei Prozent der rund 453 000 jüdischer Einwohner, die den Verbleib im „Warthegau“ überlebten.¹

¹ INGO LOOSE: Wartheland, in: WOLF GRUNER, JÖRG OSTERLOH (Hrsg.): *The Greater German Reich and the Jews. Nazi Persecution Policies in the Annexed Territories 1935–1945*, New York 2015, S. 189–218, hier S. 209.

Die Quellen aus insgesamt 24 verschiedenen Archiven fügen sich zu einem Standardwerk für künftige Generationen von Holocaustforschern. Die Gründe für die etwas vernachlässigte Perspektive der Opfer in der Einleitung dürften auch darin zu suchen sein, dass der Bearb. sich eben nicht auf die eine oder andere Akteursebene beschränken mochte, sondern sich mit seiner Quellenauswahl auf eine institutionengeschichtliche Ebene be gibt. Dieser Ansatz hat sich in den vergangenen Jahren vor allem im Zusammenhang mit der Erforschung der verschiedenen Ressorts der Reichsverwaltung und deren Tätigkeit in den besetzten Gebieten als fruchtbar erwiesen. Das kann insofern überzeugen, als die schiere Masse an involvierten Behörden auf den verschiedenen deutschen und nichtdeutschen Verwaltungsebenen einen bleibenden Eindruck von der Universalität der Judenverfolgung in diesen Gebieten vermittelt. Repräsentativ für, auf der einen Seite, die Komplizenschaft deutscher Stellen beim Genozid und, auf der anderen Seite, die verzweifelten Versuche jüdischer Akteure, das Tempo des Völkermords zu verlangsamten, stellt der Band Dokumente von Täter- und Opferseite nebeneinander. Da beklagt die NSDAP-Kreisleitung Hohensalza am 7. November 1941 die zu große Freizügigkeit für die in den Arbeitslagern des Kreises untergebrachten Juden. In der Folgequelle, datiert zwei Tage später, kann man nachlesen, wie der Białystoker Judenrat an alle Bewohner appelliert, Steuern zu zahlen und der Arbeitspflicht nachzukommen, um das Getto ernähren zu können (Dok. 37, 38).

Einem aktuellen Trend der Forschung folgend, beurteilt L. die Rolle der polnischen Bevölkerung während des Judenmords vorwiegend negativ (S. 55). Das wirkt insofern teilweise etwas spekulativ, als Historiker die Haltung der nicht-jüdischen Polen bisher noch gar nicht repräsentativ untersucht haben. Es verwundert auch deshalb, weil die abgedruckten Quellen eine andere Sprache sprechen. Dok. 219 dokumentiert, wie ein christlicher Pole eine Jüdin nach der Räumung des Gettos von Dąbrowa Górnicza, also trotz höchster Gefahr für das eigene Leben, versteckte. Interessant sind in diesem Zusammenhang auch das Todesurteil des Sondergerichts Litzmannstadt gegen das Ehepaar Wilczynski, das zuvor Juden gegen Entgelt versteckt hatte (Dok. 250), sowie das Todesurteil des Sondergerichts gegen den polnischen Landwirt Kazimierz Szkop, der „durch das Beherbergen und Verpflegen der Juden das Wohl des deutschen Volkes geschädigt“ haben soll (Dok. 260). Besonders berührend ist der Abschiedsbrief von Sarah und Yehiel Gerlitz aus Bendsburg an ihre sechsjährige Tochter Yehudit, die sie zuvor bei der polnischen Familie Florczak versteckt hatten: „Ich flehe Dich daher an, mein teures, einziges Kind, klage uns nicht an. Versuche gütig zu sein wie Dein Vater und Deine Vorfahren. Liebe Deine Ersatzeltern und ihre Familie, die Dir sicherlich von uns erzählen werden. Ich möchte, dass Du das Opfer Deiner Ersatzeltern zu schätzen weißt und dass Du ihr Stolz sein wirst, damit sie niemals einen Grund haben werden zu bereuen, Dich freiwillig zu sich genommen zu haben“ (Dok. 257).

Die größte Forschungsleistung des Bearb. schlägt sich mutmaßlich in den äußerst nützlichen Fußnoten und Anmerkungen zu den Quellen nieder. Dort erfährt der Leser nicht nur etwas über die Archive, in dem die Originaldokumente heute aufbewahrt werden, sondern auch Lebensdaten zu weiteren Akteuren aus den Quellen; etwa den Hinweis, dass die Retter der kleinen Yehudit 2010 von Yad Vashem als Gerechte unter den Völkern geehrt wurden. Aus Sicht des fachkundigen Publikums ist ein wenig zu bedauern, dass die Hrsg. für die gesamte Editionsreihe auf bibliografische Angaben zur Herkunft dieser Zusatzinformationen verzichteten. Abschließend mag man den Wunsch äußern, dass über die avisierte englische Gesamtedition hinaus jene Bände der Edition, die sich wie der vorliegende auf das besetzte Polen beziehen, zukünftig auch einem polnischsprachigen Publikum zugänglich gemacht werden.

Frankfurt (Oder)

Frank Grelka